

5.1 Zwei neue Literaturbegriffe für ein Land? Döblin und die junge Generation

Die verdrängte Literatur heranlassen, – die junge, die kam und sofern sie kam, vorstellen und dazu beitragen, soweit eine Zeitschrift das kann, einen gesunden und normalen Zustand im Lande auf dem Gebiet der Literatur wieder herzustellen.

Es galt, den soldatischen Geist zurückzudrängen, indem man etwas Besseres an seine Stelle setzte, indem man die frühe auch in Deutschland beheimatete europäische, christliche und humanistische Gesinnung an ihren alten, ihr gehörenden Platz stellte, ja ihren Platz erhöhte. – Sobald mehr Einläufe kamen, und das dauerte nicht lange, wurde deutlicher, wie das literarische Deutschland sich verändert hatte. Die deutsche Mentalität, jetzt nicht mehr nazistisch verkleidet, erwies sich tief heidnisch verseucht. Sehr unterschied sich da, trotz Voltaire, Rousseau und der französischen Revolution, von der christlich durchbluteten französischen Literatur. Es müßte hier im Land das Zeichen gegeben werden, schien mir, daß nicht die Totenglocke für das Christentum, sondern für das Heidentum geschlagen hat.¹⁹

Um das entworfene Verständnis und die Positionierung Döblins abzurunden, sei auch ein Blick in die Zukunft und auf die ›Jugend‹ geworfen – zumindest in literarischer Hinsicht. Dabei zeigt sich am Verhältnis von Döblin und der ›jungen‹ literarischen Generation ein ambivalentes Bild. Das Vorurteil der Ausgrenzung und Nicht-Berücksichtigung der jungen Generation und des literarischen Nachwuchses im *Goldenen Tor* wurde bereits in den Einzelanalysen widerlegt, indem der Maßstab des nachhaltigen Erfolgs überarbeitet und eine Wertung an anderen Faktoren ausgerichtet wurde. Dieser Neuausrichtung stimmt auch Schoeller zu, wenn er schreibt:

Jüngere Autoren, die später Erfolg hatten, tauchen im »Goldenen Tor« kaum auf. Doch ist der häufig geäußerte Vorwurf, Döblin habe sie nicht drucken wollen, nicht zu halten. Die Korrektur lautet: Er veröffentlichte fast ausschließlich Talente, die sich später nicht durchsetzen oder die nur am Rande der Nachkriegsliteratur eine Rolle spielten: Anton Betzner, Ilse Molzahn, Wolfgang Cordan, Dora Tatjana Söllner, Wolfgang Grothe zum Beispiel.²⁰

Für diese Arbeit zentral ist demnach eine andere Ausrichtung, die sich in der großen Leerstelle hinsichtlich der wichtigsten Gruppe der jungen Literatur der deutschen Nachkriegszeit zeigt: der Gruppe 47.

Zu dieser baut Döblin nie eine Verbindung auf und auch von Seiten Hans Werner Richters und Alfred Anderschs bleibt eine Kontaktaufnahme aus. Dabei bewertet Döblin vor allem die literarische Ausrichtung der Gruppe 47 äußerst negativ und kritisiert die fehlende (bzw. problematische) literarische Traditionalisierung:

19 Döblin (2014), S. 359.

20 Schoeller (2011), S. 686.

Als man hier vorige Woche bei einer Veranstaltung der Gruppe 47 fragte, welches die wichtigsten Namen heute in Westdeutschland, literarisch, wären, antwortete einer: »Ernst Jünger und Benn.«²¹

Gilt Döblin gemeinhin als unvereinbare Figur zwischen Weimarer Tradition und junger Generation der Nachkriegszeit, so beruht die Ablehnung auf Gegenseitigkeit. Dabei konstatiert Döblin (gemeinhin an der Gruppe 47) Fehlentwicklungen, die ihn schließlich zu einer kritischen Haltung bewegen: »Ja, man kann hier und da im Land noch Einzelne (meist von der alten Garde) finden, die einen aufatmen lassen; der ›Jugend‹ traue ich nicht; [...] die ›Jugend‹ spielte da mit, es war alles wie vor 8-10 Jahren.«²²

Auf der anderen Seite wird auch Döblin als Pfeiler der Weimarer Literatur und Repräsentant einer »[r]ealistische[n] Tendenzkunst«²³ von den Vertretern der Gruppe abgelehnt und diese Ablehnung von Hans Werner Richter und Alfred Andersch auch direkt benannt. So kennzeichnet Andersch 1948 in *Deutsche Literatur in der Entscheidung* Döblin als nicht anknüpfungsfähig und führt unterschiedliche Erfahrungswerte an²⁴:

Gerade an einem Werk wie diesem wird freilich ein geheimer künstlerischer Schaden dieser ganzen Strömung in der deutschen Literatur sichtbar, eben ihre elektrische Aufgeladenheit mit Tendenz, die, mag sie als solche noch so edel sein, doch dem eigentlichen künstlerischen Anliegen des Realismus Abbruch tut. Realistische Literatur ist Literatur aus Wahrheitsliebe; die Wahrheit aber spricht immer für sich selbst, sie hat keine Tendenz und keine Predigt nötig.²⁵

Schoeller weist in diesem Zusammenhang auf einen weiteren Ausschlusspunkt hin, indem er die scheinbare Kränkung und pädagogische Bevormundung der jungen Generation durch Döblin skizziert.²⁶

Zwar bleibt Döblin ob seiner epischen Modernität ein nicht zu leugnender literarischer Wegbereiter, doch kann er als Vertreter der literarischen Moderne keinen Platz in der neuen Literatur und ihren Formen finden.²⁷

Der oft beschriebene Faktor der unterschiedlichen Literaturideen mag ein zentrales Merkmal der Unvereinbarkeit sein, doch müssen diese Ideen noch einmal kritisch überprüft werden. Während die Gruppe 47 um Richter den ›Kahlschlag‹ der Literatur und einen Bruch jeglicher Traditionen der Moderne befürwortet, ordnet Döblin diesen Übergang grundsätzlich verschieden ein. Zwar reflektiert Döblin in seinen essayistischen Schriften wie *Die literarische Situation* und *Die deutsche Utopie von 1933 und die Li-*

21 Döblin (2001): Brief an Theodor Heuss [31. Mai 1953, Paris], S. 425.

22 Ebd.

23 Andersch, Alfred (1948): *Deutsche Literatur in der Entscheidung*. Ein Beitrag zur Analyse der literarischen Situation. Karlsruhe: Volk und Zeit, S. 19.

24 Vgl. ebd.

Der Text Anderschs folgt in deutlicher Weise der Struktur und dem Aufbau von Döblins essayistischen Beobachtungen wie *Die deutsche Utopie von 1933 und die Literatur* und *Die literarische Situation*. So stellt Andersch eine direkte Folge der theoretischen Beschäftigung und Beurteilung der deutschen Literatur dar, jedoch mit explizit entgegengesetzten Schlussfolgerungen.

25 Ebd.

26 Vgl. Schoeller (2011), S. 772.

27 Vgl. ebd., S. 686.

teratur die Probleme und Unmöglichkeit einer Übertragung des Zustands von 1933 auf 1945 und erteilt diesen eine klare Absage, doch plädiert er für eine neue angepasste und neu ausgerichtete Traditionalisierung und Anknüpfung nach neuen Merkmalen. Döblin versucht demnach eine Verbindung und Bezugnahme der verschiedenen literarischen Generationen unter einer gemeinsamen Idee von Literatur, die jedoch an seiner Autorität und Legitimität ausgerichtet ist.

Als Döblin 1933 Deutschland verlassen mußte, gehörte er zu den literarischen Vaterfiguren der auf ihn folgenden Schriftstellergenerationen. Hätte man damals unter den jüngeren Autoren einige der bedeutendsten – von Jahn (geb. 1894) und Brecht (geb. 1898) bis zu Wolfgang Koeppen und Klaus Mann (beide geb. 1906) – nach Vorbildern unter lebenden Autoren gefragt, so hätten die meisten ohne Zweifel Döblin an erster Stelle genannt. Die Breite und Unmittelbarkeit dieser Wirkung wurde durch die Jahre des Nationalsozialismus jäh und nachhaltig unterbrochen. Nach 1945 kostete Döblin die Folgen dieses Traditionsbruchs bis zur Neige. Er wußte, daß mit ihm eine ganze literarische Generation, darunter viele im Exil gestorbene Autoren, dieses Schicksal teilte.²⁸

Dieser Bruch mag als psychologische Begründung durchaus Wirkung und Berechtigung haben, doch zeigt die Aktivität Döblins keineswegs den grundsätzlich verbitterten und desillusionierten Rückkehrer – vielmehr scheitert Döblin mit seinem Programm, seiner grundsätzlichen Literaturidee und einer veränderten »jungen« Literaturgeneration. Ein Umstand, der aufgrund der Ganzheitlichkeit und Grundsätzlichkeit auch nicht einfach und singulär zu ändern ist, sondern am Kern des späten Döblinschen Literaturverständnisses haftet.

Die deutliche Kritik hinsichtlich der Bezugnahme Döblins und der jungen Generation ist demnach auch etwas oberflächlich, da mit ihr lediglich Labels benannt werden:

»Das »Goldene Tor« passte in die unmittelbare Nachkriegszeit, hatte mit dem Nachholbedarf an internationaler Literatur zu tun, war als Forum vor allem der Emigration angesehen. Aber schon bei der Sondierung der jungen Literatur aus der sogenannten »Flakhelfergeneration« hatte die Zeitschrift keinen Beitrag geleistet. Neue Gruppierungen hatten sich gebildet, die Döblin nicht kannte oder die er für unerheblich hielt.²⁹

Zwar geben die Entwicklung und die Literaturgeschichtsschreibung dieser Kritik ein Stück weit Recht, indem Döblin keine später bekannten Namen in seiner Zeitschrift versammeln kann, doch liegen die Gründe hierfür tiefer und vielschichtiger. Die beschriebene Prämisse der Förderung von gänzlich unbekannten Autoren ist hierbei ein Grund, ein weiterer ist die Auswahl und das Protegieren durch Döblin selbst. So liegt die Unvereinbarkeit in den redaktionellen Strukturen der Zeitschrift begründet, indem die Entscheidungsgewalt Döblins einen Austausch und stärken Einfluss von junger Literatur ausgrenzt.³⁰

28 Meyer (1978), S. 508.

29 Ebd., S. 761.

30 Vgl. dazu die Auswahl der Beiträge, Kapitel 2.

Daneben zeigen jedoch auch Beispiele wie Ernst Kreuder, dass Döblin keineswegs blind vor der neuen Generation ist und literarisches Talent – welches auch in der öffentlichen Wahrnehmung erfolgreich ist – sehr wohl im *Goldenen Tor* präsentiert und versammelt.³¹

Die Lösung liegt demnach wiederum vor allem in Döblins Literaturtheorie, dem anthropologisch-humanistischen Verständnis und seiner Vorstellung einer Verantwortlichkeit von Dichter und Dichtung. Döblin versammelt im *Goldenen Tor* entweder Beiträge unter einer gewissen thematischen, einer programmatisch-poetologischen Funktionalität oder in einzeln abgetrennten Rubriken. Für die junge Generation scheint vor allem der letzte Punkt der einzelnen Rubriken eine Möglichkeit der Publikation, diese ist jedoch nur sehr unregelmäßig in der Zeitschrift versammelt und kann kein konstantes und lineares Element bilden. Der Vorwurf an Döblin muss also die Struktur der Zeitschrift und die Kompromisslosigkeit seiner Literaturidee sein, die er nicht als eine von vielen gelten lässt, sondern als die einzig Richtige betrachtet.

Eine Ausnahme im Verhältnis von junger Literaturgeneration (abseits der Gruppe 47) bildet die Rezeption Döblins von einzelnen Autoren wie Peter Rühmkorf, Wolfgang Koeppen, Arno Schmidt oder die spätere Bezugnahme durch Günter Grass – ein Ausblick, der auf die Vielschichtigkeit des literarischen Zeitraums der 1950er Jahre verweist und diesen als »Referenzrahmen« markiert.³² Während sich Autoren wie Uwe Johnson in ihren Erzählprinzipien aktiv auf »das Döblinsche Syndrom«³³ beziehen, benennt Günter Grass zwar seinen »Lehrmeister Döblin«³⁴, gleichzeitig aber auch den Modus der Döblin-Rezeption, der »wohl bis heute«³⁵ gilt: Döblin sei ein anticlassischer Schriftsteller, der »nie eine Gemeinde gehabt hat, auch nicht eine Gemeinde der Feinde.«³⁶

Die Bezugnahme zeigt, dass die aktive und lebendige Autorfigur Alfred Döblin kaum anknüpfungsfähig ist, der passive »Lehrer« Döblin aber sehr gut als Verweispunkt gelten kann – Umstände, die mit Döblins Unvereinbarkeit mit den Mechanismen des modernen Literaturbetriebs begründet werden können und gleichzeitig Ausdruck eines heterogenen literarischen Feldes sind. Letztlich soll Döblin zwar mit seiner »Prophezeiung« von 1938 Recht behalten, doch unterschätzt er die Ablehnung und Ignoranz der bundesdeutschen Literatur und Gesellschaft: »Ich habe im Ganzen viel Zeit. Ich kann sehr warten; das wissen Sie doch. Man lernt von mir und wird noch mehr lernen.«³⁷

31 Auch das Protegieren einzelner junger Autoren in Publikation und Mitarbeit ist zu bedenken (vgl. Wolfgang Lohmeyer usw.).

32 Dabei erscheint die Döblin-Rezeption in Ost und West jedoch unterschiedlich und mit Schwerpunkten versehen, vgl. dazu Kyora, Sabine (1999): »Das Döblinsche Syndrom«. Die Döblin-Rezeption als Beispiel für die Rezeption der klassischen Moderne in der DDR. In: Lorf, Ira/Sander, Gabriele (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Leipzig 1997. Bern u.a.: Peter Lang, S. 180-189. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 46).

33 Johnson, Uwe (1980): Begleitumstände. Frankfurter Vorlesungen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 193.

34 Grass, Günter (1967): Über meinen Lehrer Döblin. In: Akzente 14, S. 290-309, hier S. 290.

35 Kyora (1999), S. 179.

36 Grass (1967), S. 290.

37 Döblin (1970), S. 222.

Eine mit Döblins Verhältnis zur jungen Generation direkt verbundene Linie ist die des Scheiterns Döblins in der Gesellschaft der Nachkriegszeit. So wird die Unvereinbarkeit Döblins mit der Gruppe 47 oftmals synonym mit seinem literarischen Scheitern in der Nachkriegszeit gleichgesetzt und führt zu einer unzulässigen Verknappung. Diese Verbindung gilt es jedoch kritisch zu reflektieren, da die breite und traditionelle Leserschicht Döblins aus einer älteren Generation und anderen gesellschaftlichen Gruppe besteht. So kann das Scheitern Döblins als ein totales Scheitern in der gesamten Gesellschaft zusammengefasst werden:

Döblin ist nach dem Krieg nicht nur an der Gleichgültigkeit seiner Landsleute, an seiner Verschollenheit, an der Unterbrechung der kulturellen Traditionen, an der westdeutschen Restauration gescheitert, sondern auch – an sich: Er hatte kein Konzept, den eigenen Ruf, ja Ruhm zu erneuern [...]. Sein Gesamtwerk war überdies zu reich und zu vieldeutig, als dass er sich mit seinen Lesern hätte darüber verständigen können. Er kam nicht mit einem kanonisierten Œuvre aus dem Exil zurück. Welch absurdes Verhängnis, das diesen Autor traf: zu viele zu gute Bücher geschrieben zu haben, so dass sie nun als zu schweres Gepäck für eine Wiedereinbürgerung seines Gesamtwerks erschienen.³⁸

Auch Mombert markiert das Scheitern Döblins am Merkmal des ausbleibenden Erfolgs und damit an einer Publikumskritik, die sie als »hochmütig und besserwisserisch«³⁹ definiert. Die Fokussierung auf die Maxime des Erfolgs muss in einer breiten Betrachtung jedoch durchgehend mitreflektiert werden, auch wenn sie im ersten Blick wirkmächtig und aufmerksamkeitssteuernd ist, wie man auch an Döblins Buchabsatz sieht:

Die Honorarabrechnung vom 15. Februar 1954 über sechs Druckwerke fiel vernichtend aus: Der unsterbliche Mensch – 22 Exemplare, Der Oberst und der Dichter – »nur Remittendenstücke«. Unsere Sorge, der Mensch – »eine Abrechnung entfällt«, Verratenes Volk – 9 Exemplare, Heimkehr der Fronttruppen – »nur Remittendenstücke«, 33 Exemplare von Karl und Rosa.⁴⁰

Ein Umstand, der grundsätzlich vernichtend ist und dennoch überrascht, versammelt Döblins Werk doch »[h]umanistische Werte, Herz, Religion«⁴¹ und damit Elemente, die die deutsche Nachkriegsgesellschaft und junge Bundesrepublik für sich beansprucht. Die Probleme und Ablehnung müssen also anderweitig verortet werden.

Die Analysen der Einzelbeiträge Döblins im *Goldenen Tor* zeigen dahingehend, dass Döblin ein deutliches Konzept der Reintegration in den Literaturbetrieb der Nachkriegszeit hat und dieses zentral in seiner Zeitschrift ausrichtet – das Scheitern jedoch in dem Punkt liegt, dass er dieses Konzept mit seiner bestimmenden Literaturidee verbindet und zur Maxime erhebt. Dabei kann es sich aufgrund der gesellschaftlichen Verarbeitungs- und Bewältigungsbestandteile jedoch nicht im Land und der Gesellschaft durchsetzen und erscheint als unzureichend und utopisch. Döblin scheitert

38 Schoeller (2011), S. 772f.

39 Mombert (2006), S. 214.

40 Schoeller (2011), S. 766f.

41 Ebd.

demnach nicht allein an seinem rigiden Konzept und den starren Grenzen der eigenen Autorfigur sowie seinen poetologischen Positionen, sondern an der Unmöglichkeit der Anpassung an die veränderten »Regeln« und Mechanismen des Literaturbetriebs sowie grundsätzlich am Publikum. Erkennbar wird dies an seiner doppelten Selbstinszenierung als Schriftsteller, Kulturpolitiker und Besatzungsoffizier als auch seinem Versuch einer literarischen Revision bestehender Traditionen – Zugriffe, die ihn immer weiter separieren und als unvereinbar mit den diskursbestimmenden Größen wirken lassen.

Döblin erscheint somit als paradigmatischer Vertreter einer literarischen Generation, die sich an den Gegebenheiten eines dynamischen literarischen Marktes nicht anpassen kann beziehungsweise keine funktionalen Zugänge findet. Dementsprechend kann auch Döblins Konzept einer Werkpolitik und -inszenierung kritisch reflektiert werden, das als Instrument der Einflussnahme zwar großen Mehrwert in der eigenen Stilisierung hat, durch die multimediale Sichtbarkeit jedoch auch an seine Grenzen gerät. So zeigt der spezifisch Döblinsche Zugriff der bewussten Einflussnahme die Zwischenstufe von Werkpolitik hin zum multimedialen Instrument nach den Regeln des literarischen Betriebs. Es bleibt demnach die Conclusio, dass der Markt nicht singular gesteuert werden und Döblin dafür keine passenden Problembewältigungsstrategien vorweisen kann. Daneben sei auch an die Vielschichtigkeit der zeitlichen literarischen Erscheinungen erinnert, sodass Döblins mit seiner auf Allgemeingültigkeit ausgelegten Literaturidee zu absolut und total erscheint – vielmehr versammelt diese Döblinsche Idee lediglich eine Nische und Perspektive des heterogenen Felds der literarischen Nachkriegszeit und muss als eine solche bewertet werden.

Die Bezugnahme von Autoren auf Döblin in den 1950er zeigt diesen Umstand exemplarisch, indem sich noch keine »neue« und gültige Literaturidee durchgesetzt hat und vielmehr verschiedene halbbilineare Bezugnahmen stattfinden. Das Scheitern Döblins ist also auch Ausdruck einer Uneinheitlichkeit der Literatur der deutschen Nachkriegszeit, die erst durch die Postmoderne und Internationalisierung abgelöst wird.

Kulminiert wird dieses Scheitern in seiner Literaturidee und -theorie, die in einer gesellschaftlichen Relevanz als die nötige und sinnvolle hinsichtlich einer Aufarbeitung und Therapie des Nationalsozialismus gesehen werden kann, in der Praxis und Realität jedoch scheitern muss. So präsentiert Alfred Döblin mit seiner Person und seinem Werk ein Relikt utopischer Konzeption, das in der auf Verdrängung ausgerichteten Lebenswelt zerbrechen muss. »Döblin und *Das Goldene Tor* eckten an, in einer Zeit, die ihre Erlösung nicht von der Bekehrung, sondern von der Verdrängung erwartete.«⁴²

Die persönliche Resignation auf Seiten Döblins wird demnach nicht allein durch das Scheitern seiner Literatur im Markt begründet, sondern vor allem durch die Unmöglichkeit einer persönlichen und psychologischen Veränderung der Deutschen und damit dem Ausbleiben eines neuen Publikums. Döblin sieht vielmehr die Entwicklung des Gegenteils, eine Re-aktivierung nazistischer Kräfte.⁴³ Er fasst diese anthropologi-

42 Ebd.

43 Vgl. zum Scheitern Döblins grundlegend: Kröll, Friedrich (1984): »... und die ich nicht in den Wolken geschrieben hätte.« Warum Alfred Döblin in der westdeutschen Nachkriegsliteratur nicht angekommen ist. In: Dieckmann, Walter/Hermand, Jost/Kröll, Friedrich (Hg.): Nachkriegsliteratur in Westdeutschland. Bd. 2. Autoren, Sprache, Traditionen. Berlin: Argument, S. 65-72.

sche Resignation selbst in seinem *Journal* unter *Ich kannte die Deutschen* zusammen, was einer Abrechnung und einem endgültigen Bruch gleichkommt.

Schließlich, um es offen zu vertreten, war es den Deutschen unter den Nazis nicht schlecht gegangen. Man hätte draußen die Nazis mit dem deutschen Volk identifiziert, man hätte das Volk verleumden und verdammen wollen. Übrigen sollten [sich] nach diesem Krieg und nach den Vorgängen, die man hier erlebt habe, die andern [a]n die eigene Nase fassen. Man hätte den Einmarsch der feindlichen Armeen erlebt, die jetzt das Land okkupierten und bei diesem Einmarsch und seit damals hätte es immerhin allerhand bedauerliche Zwischenfälle gegeben. Einige brüsteten sich und erklärten, sie hätten diesen Einmarsch seit Jahren herbeigewünscht, aber nicht gerade diesen. Keiner gab solche Ansicht von sich, ohne mildernd hinzuzufügen, es wäre für ihn eine schwere Enttäuschung gewesen. Von diesen Leuten von Demokratie zu reden, war schwierig. Sie lächelten oder grinsten. »Das Fräulein Demokratie kennen wir nun schon aus der Nähe.« [...]

Ich sah nach wenigen Wochen deutlich: Befreier und Befreite standen sich hier im Lande vielleicht wie Sieger und Besiegte gegenüber, aber noch immer zugleich als Feinde. [...]

Wie konnte man die Türen öffnen? Man stieß auf Mauern rechts und links. [...]

Auf einem Hügel der Stadt in einer Villa saß schon vor der Nazizeit und den Krieg hindurch ein bekannter Schriftsteller, den man wohl fortschrittlich nennen kann. Er war der erste Schriftsteller, den ich nach meiner Rückkehr persönlich aufsuchte und mit dem ich mich unterhielt. An seinem Tisch saßen andere Intellektuelle. Ich höre nichts von »Befreiung«. Man sprach von den Franzosen nur als von den »Okkupanten«. ⁴⁴

Die Textstelle zeigt die tiefen Gräben zwischen Döblin und einer deutschen Mentalität der Verdrängung und »Rachsucht«⁴⁵. Kyora spannt ausgehend von dieser Situation den Bogen zwischen Gesellschaft und Döblin selbst, indem sie zusammenfasst:

Es ist für Döblin nicht möglich an seine Erfahrungen aus der Weimarer Republik anzuknüpfen, es ist aber auch nicht möglich, mit den Deutschen, so wie sie jetzt sind, ins Gespräch zu kommen. In gewisser Weise wiederholt sich hier die traumatische Situation des Exils, nur diesmal in dem Land, das das eigene gewesen ist. Der Bruch mit der deutschen Geschichte, als den Döblin den Nationalsozialismus auch kennzeichnet, ist also parallel zu setzen zum Bruch in Döblins Lebensgeschichte, beide Geschichten sind trotz aller Bemühung nicht wieder in eine Kontinuität zu übersetzen, sei es nun die Kontinuität der nationalen Geschichte oder die Kontinuität der eigenen Lebensgeschichte: »Ich kannte die Deutschen« heißt auch: jetzt kenn ich sie nicht mehr. ⁴⁶

44 Döblin (2015), S. 385ff.

45 Ebd., S. 387.

46 Kyora, Sabine (2006): »Ich kannte die Deutschen«. Alfred Döblins Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Holocaust. In: Maillard, Christine/Mombart, Monique (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Strasbourg 2003. Der Grenzgänger Alfred Döblin, 1940-1957. Biographie und Werk. Bern u.a.: Peter Lang, S. 187-197, hier S. 197. (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A: Kongressberichte, Bd. 75).

So kulminiert das Scheitern Döblins in der nachkriegsdeutschen Gesellschaft und Literaturwelt in der Festschreibung, die man im Kern mit der Döblinschen Literaturidee verbinden kann: »Philosophie und Theologie hatten ganz grundsätzlich ihre gesellschaftsprägende Bedeutung verloren.«⁴⁷

Wie Döblin in seiner Inszenierung verschiedene Identitäten miteinander korrelieren lässt und vermischt, so verbindet er auch in seiner Resignation und Desillusionierung die Ebenen des wirtschaftlichen Markterfolges und literarischen Bewertung mit persönlicher Verbitterung – ein Umstand, der die Hybridität und Ambivalenz der Figur Alfred Döblin noch einmal zusammenfasst und ganzheitlich auf die verschiedenen Dimensionen seines Spätwerks gespiegelt werden kann.

5.2 Epochendebatte – *Das Goldene Tor* und die Korruptelen der Zeit

Döblins Bemerkungen, vor allem im »Goldenen Tor«, sind nicht von systematischer Art.⁴⁸

Die hier gestiftete inhaltliche Einordnung des *Goldenen Tors* als nicht systematische Zusammenstellung stellt den Ausgangspunkt der Betrachtungen in diesem Kapitel dar. So schließt sich an diese Kritik die Frage an, welchen Mehrwert und welche Funktion *Das Goldene Tor* in einem systematisierenden und damit auch ordnenden Verständnis hat. Dabei ist der innovative Zugriff dieser Untersuchung eine Epochendiskussion, an der *Das Goldene Tor* durch Konzeption und Zusammenstellung aktive Teilnahme hat. Konkret ist damit die innerhalb der Zeitschrift präsentierte Beiträgerschaft Döblins (samt modifizierter Literaturgeschichtsschreibung) gemeint, mit der man ihn und seine Zeitschrift zu »Reflexionsmedien der Literatur- und Kulturgeschichte«⁴⁹ machen kann – ein neuartiger Zugriff, der auf die Pionierarbeit von Parker, Davies und Philpotts aufbaut und mediumsspezifisch arbeitet.⁵⁰ Die diesem Kapitel zugrunde liegende Frage ist demnach in einen größeren Kontext gesetzt und konzentriert sich auf die Neubestimmung der Phase zwischen Moderne und Postmoderne.

Angeschlossen an die Forschung zu dem Konzept der »Synthetischen Moderne« in der Literatur des 20. Jahrhunderts – einem Begriff, der die »Doppelung von literari-

47 Faulstich, Werner (2002): »Der Teufel und der liebe Gott«. Zur Bedeutung von Philosophie, Religion und Kirche im zeitgenössischen Wertesystem.« In: ders. (Hg.): *Die Kultur der 50er Jahre*. München: Fink, S. 23-43, hier S. 32.

48 Schoeller (2011), S. 697.

49 Frank, Gustav/Scherer, Stefan (2006): *Neue Restaurationsepoche – alte Probleme*. (Rezension zu: Stephen Parker, Peter Davies u. Matthew Philpotts, *The Modern Restoration. Re-thinking German Literary History 1930-1960*, Berlin 2004.) In: IASOnline. URL: <http://iasl.uni-muenchen.de/rezensio/liste/FrankScherer.html> (letzter Zugriff am 22.03.2022).

50 So reflektieren die genannten Autoren ihren Zugriff am *Ruf, Merkur, Sinn und Form* und *Aufbau*. *Das Goldene Tor* bleibt außen vor – ein verwunderlicher Umstand, konzentriert sich in diesem doch die Debatte besonders stark.